

5.3 Vom Getrennten und Gemeinsamen

Bedingungen multidirektionalen Erinnerns in der Migrationsgesellschaft

*Sina Arnold und Sebastian Bischoff (unter Mitarbeit von Joseph Wilson)*¹

Im Oktober 1992, kurz nach den mehrtägigen Pogromen gegen vietnamesische Vertragsarbeiter:innen, Sinti:ze und Rom:nja in Rostock-Lichtenhagen, fuhren Beate und Serge Klarsfeld sowie 44 Kinder und Enkelkinder deportierter französischer Jüdinnen und Juden 1000 Kilometer mit dem Bus, um am Rostocker Rathaus eine Gedenktafel anzubringen. Deren Inschrift brachte die Pogrome in eine Verbindung mit der Verfolgung von Sinti:ze und Rom:nja im Nationalsozialismus; Transparente der Angereisten bekundeten: »Juden solidarisch mit Sinti und Roma«. Die Polizei zeigte, anders als bei den Pogromen, robuste Präsenz: Nach handgreiflichen Auseinandersetzungen wurden Beate Klarsfeld und einige Mitstreiter:innen verhaftet. Der Rostocker Oberbürgermeister Klaus Kilimann (SPD) lehnte die Anbringung der Gedenktafel und jedes Gespräch mit den Protestierenden entschieden ab (Malzahn 1992). Erst 2012 konnte die Tafel bei einer Demonstration anlässlich des dreißigsten Jahrestags der Pogrome am Rathaus montiert werden. In einem Grußwort erinnerte sich Beate Klarsfeld an die damalige politische Aktion:

Keine andere Organisation wollte uns zu dieser Demonstration die Hand reichen, obwohl die Lage doch klar durchschaubar war. Hier wiederholte sich etwas wie in den dreißiger Jahren. Wir waren ganz besonders betroffen von dem Rassenhass gegen die Sinti und Roma, die wie die Juden 50 Jahre davor in den deutschen Gaskammern ermordet wurden. Wer anders als die Waisen der in Auschwitz vergasten Juden konnte hier die Alarmglocke ziehen und mit einer spektakulären Aktion die Öffentlichkeit aufrütteln.²

Ein Ziel der Anreise und Anbringung im Jahr 1992 war somit, die Erinnerung an das, was die Eltern und Großeltern vieler Demonstrierender im NS erlebt hatten, mit der

1 Wir danken Mert Erdemir für Recherchen.

2 Grußwort Beate Klarsfeld, <http://lichtenhagen.blogspot.de/2012/08/25/grusswort-von-beate-klarsfeld> [16.03.2021].

Erinnerung an die Opfer der Gegenwart zu verknüpfen. Über die Grenzen der von antisemitischer und rassistischer Ideologie markierten Gruppen hinweg sollte ein »Band der Solidarität« geschaffen werden. Anders als ein Großteil der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft läuteten die Nachfahren der Überlebenden eine »Alarmglocke«.

Die Verwobenheit und Bezugnahme der Erinnerung an unterschiedliche historische Ereignisse werden seit einigen Jahren in zunehmendem Maße diskutiert. Dies geschieht insbesondere im Kontext der Ausweitung des Blicks auf Globalgeschichte, die immer auch eine Verflechtungsgeschichte ist. Unterschiedliche Begriffe, mit denen sich dieses »Band der Solidarität« beschreiben ließe, finden dabei Verwendung, unter ihnen »kosmopolitische Erinnerungskultur« (Levy/Sznaider 2001: 9), »travelling memory« (Erll 2011), »historical dialogue« (Barkan 2001) oder »bridging narratives« (Pappé/Hilal 2010).³ Ebenfalls haben Forschungen zum Themenbereich kollektive Erinnerung in der Geschichtswissenschaft zugenommen (Gerhards/Breuer/Delius 2016: 17). Ein zentrales historisches Thema, auf das dabei immer wieder Bezug genommen wird, ist der Holocaust als »Gedächtnisikone des zerfurchten zwanzigsten Jahrhunderts« (Diner 2007: 12).⁴

Zunehmend bedeutsam in der Diskussion, Solidarität zu beschreiben oder einzufordern, ist der Begriff der »multidirektionalen Erinnerung« geworden, den der Literaturwissenschaftler Michael Rothberg mit seinem 2009 unter dem Titel *Multidirectional Memory* erschienenen und 2021 ins Deutsche übersetzten Buch prägte (Rothberg 2009, 2021). Rothberg betrachtet dabei marginalisierte Erinnerungstraditionen, etwa in Filmen und Texten aus dem Frankreich der frühen 1960er Jahre oder in den Schriften von Aimé Césaire, W.E.B. Du Bois und anderen, in denen die Erinnerungen an den Holocaust und den Kolonialismus sich verschränken und dabei, nach Einschätzung Rothbergs, gegenseitig befruchten. Anhand dieser »Erinnerungsarchive« schaut er auf die »Wechselwirkung zwischen verschiedenen historischen Erinnerungen« (Rothberg 2021: 27), die »dynamischen Transfers zwischen unterschiedlichen Zeiten und Orten« (ebd.: 36). Multidirektionales Erinnern, so Rothberg, sei »ständigen Aushandlungen, Quervergleichen und Anleihen unterworfen« (ebd.: 27) und erkenne die »produktive [...] Interaktion disparater Gedenkakte« (ebd.: 353) an. Diesen »Vorgang, bei dem es zu Übertragungen kommt zwischen Ereignissen, die häufig als voneinander unabhängig betrachtet werden« (ebd.: 235), will Rothberg als eine Alternative sehen zur »Erinnerungskonkurrenz – [begriffen] als Nullsummenspiel und Kampf um knappe Ressourcen« (ebd., Hervorh. i.O.).

Rothberg umschreibt seinen zentralen Begriff dabei mehr als ihn zu definieren, und entsprechend wurde er im vergangenen Jahrzehnt in der Wissenschaft durchaus unterschiedlich interpretiert. Das Konzept wurde besonders in den Literatur- und Sprachwissenschaften aufgegriffen (Cenedese 2018, Günay-Erkol/Şenol-Sert 2017, Zapata 2015). Dies gilt vereinzelt auch für die Sozial- und Kulturwissenschaften (Jurgens

3 Eine ausführliche Übersicht verwandter Begrifflichkeiten findet sich bei Khoury (2020: 5).

4 Sie alle bauen auf vergangenen Debatten um kollektives Erinnern bzw. Gedächtnis in Geschichts-, Kultur- und Sozialwissenschaften auf, die entlang der Thesen von Autor:innen wie Maurice Halbwachs (1939), Jan Assmann (1997) oder Aleida Assmann (1999) geführt wurden.

2013) und Erziehungswissenschaft (Strong-Wilson et al. 2014), während es in der Geschichtswissenschaft bisher wenig rezipiert wurde (Kushner 2017, van der Vlies 2015). In letzter Zeit sind im deutschsprachigen Kontext auch ausführliche Kritiken an Rothbergs Konzeption veröffentlicht worden. Diese zielen u.a. auf die Vagheit des Konzepts, äußern primär aber Bedenken, dass es in seiner Konsequenz insb. in Deutschland die Spezifik des Holocaust und den Stellenwert des Gedenkens daran in Frage stellen würde (Klävers 2019, Elbe 2020).

Während Rothberg v.a. Beispiele aus Frankreich und den USA analysiert und sich einige der oben genannten Texte mit der Türkei, Italien, Kanada, Großbritannien und Südafrika befassen, gibt es bisher kaum empirische Arbeiten aus dem deutschen Kontext. Rothberg und Yasemin Yildiz (2011) verweisen auf ein konkretes Berliner Bildungs- bzw. Kulturprojekt, die *Stadtteilmütter Neukölln*, und dessen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Ein anderes Beispiel ist die Kooperation zwischen der postmigrantischen Rap-Band Microphone Mafia und der jüdischen Holocaustüberlebenden Esther Bejarano (Rothberg 2018). Und Randi Marselis (2017) analysiert mit dem Begriff ein Berliner Fotoprojekt für geflüchtete Jugendliche. Auch in künstlerische und aktivistische Debatten wurde das Konzept in den letzten Jahren eingebracht, etwa in der Frage nach Analogien zwischen den Erfahrungen von Ostdeutschen und Migrant:innen (Gutsche/Andersen 2019) oder der Erinnerung an den Mauerfall aus jüdischer und migrantischer Perspektive (Lierke/Perinelli 2019: 14f.). Überdies ist gerade in der historisch-politischen Bildungsarbeit zunehmend deutlich geworden, dass die Geschichte(n) von Einwanderer:innen und ihren Nachfahren einbezogen werden müssen in einer Gesellschaft, in der mehr als ein Viertel der Einwohner:innen einen sog. Migrationshintergrund hat (Barricelli 2018). Entsprechend hat Rothbergs Zugang auch Bildungsprojekte inspiriert.⁵

Fragestellung und Datengrundlage

Rothberg geht davon aus, dass in Deutschland multidirektionales Erinnern schon in vielen Situationen erkennbar ist, und auch andere – etwa der Publizist Alan Posener – konstatieren, dieses sei »die Gegenwart, und es wird die Zukunft sein«.⁶ Wir wollen

-
- 5 Das bestätigen etwa Projekte wie *Der Gang der Geschichte(n)* (<https://minor-kontor.de/der-gang-der-geschichten>) oder *Verwobene Geschichte*n* (<https://www.verwobenegeschichten.de/>); Tagungen mit Titeln wie *#Erinnern_kontrovers* (<https://erinnern.hypotheses.org/>) oder bildungspolitische Debattenbeiträgen (Georgi 2020). Vielfach finden sich in der historisch-politischen Bildungsarbeit dabei Überschneidungen mit dem Einfordern von »multiperspektivischen« Zugängen. Anders als die Multidirektionalität bezieht sich die Multiperspektivität jedoch zumeist auf *ein* historisches Ereignis, zu welchem unterschiedliche Positionen bestehen, welche gleichberechtigt thematisiert werden sollen.
 - 6 Vgl. Alan Posener in *Mbembe und kein Ende*, Deutschlandfunk vom 14.06.2020, Min. 17ff., https://www.deutschlandfunkkultur.de/ueber-eine-ausfernde-debatte-mbembe-und-kein-ende.4000.de.html?dram:article_id=478595; *Multidirectional memory – Discussion with Michael Rothberg and Mark Terkessidis*, reboot.fm vom 06.06.2020, Min. 58, [https://reboot.fm/2020/06/06/multidirectional-memory-discussion-with-michael-rothberg-and-mark-terkessidis-moderation-katarzyna-wielga-skoliowska/\(beide 16.03.2021\)](https://reboot.fm/2020/06/06/multidirectional-memory-discussion-with-michael-rothberg-and-mark-terkessidis-moderation-katarzyna-wielga-skoliowska/(beide%2016.03.2021)).

diese These im Folgenden prüfen: In unserem Artikel werden wir erstmals eine umfassendere empirische Analyse des deutschen Kontextes vornehmen, um nach den Bedingungen von Erinnern insb. in Bildungskontexten zu fragen.

Grundlage unserer Analyse sind qualitative Leitfaden- sowie Expert:inneninterviews, die zwischen 2016 und 2020 in drei verschiedenen Forschungsprojekten mit 124 Multiplikator:innen geführt wurden: Bildungsakteur:innen aus Gedenkstätten und Museen, Lehrer:innen, Ehrenamtliche und Mitarbeiter:innen non-formaler Geschichtsinitiativen sowie Schulbuchautor:innen, -redakteur:innen und -herausgeber:innen.⁷ Allen Interviewpartner:innen ist gemein, dass sie nicht nur Multiplikator:innen sind, sondern auch Personen, die sich schon seit einigen Jahren mit Erinnern und Erzählungen in und zur deutschen Migrationsgesellschaft befassen. 31 der 124 Proband:innen haben zudem selbst eine Migrationsgeschichte und/oder werden im Alltag migrantisiert.

In allen Forschungsprojekten wurden durch verschiedene Teams Leitfaden- bzw. Expert:inneninterviews geführt, die sich u.a. mit Geschichte, dem Nationalsozialismus, Antisemitismus und Rassismus befassten. Nach Formen des Erinnerns, darunter der multidirektionalen, wurde in den Interviews dennoch nicht direkt gefragt. Vielmehr sollten die jeweiligen Relevanzstrukturen der Gesprächspartner:innen erfasst werden. Dazu analysierten wir die Interviews entlang der Frage, bei welchen Themen und in welcher Form den Multiplikator:innen in ihren Lernumgebungen Gemeinsames und Verbindendes begegnet – sich also Multidirektionalität andeutet. Anschließend wollten wir verstehen, was die Ermöglichungsbedingungen für Multidirektionalität sind: Wir untersuchten die Einflussfaktoren, die Entwicklungen hin zu Multidirektionalität befördern oder verhindern.

Empirische Ergebnisse

Gemein ist allen Multiplikator:innen, dass sie sich der durch Migration bedingten Erinnerungspolitischen Heterogenität durchaus bewusst sind und die meisten damit Umgangsweisen zu finden versuchen – nur ein kleiner Teil möchte das erinnerungspolitische Rad zurückdrehen oder sogar Migration abwehren. Doch obwohl bei einigen der Befragten eine große Sensibilität für die Unterschiede zwischen Begriffen wie ›Migrationsgesellschaft‹ und ›postmigrantische Gesellschaft‹ o.ä. existiert, wird der *Begriff* der multidirektionalen Erinnerung von niemanden ins Gespräch eingebracht – selbst wenn die interviewte Person mit dem dahinterliegenden Konzept vertraut ist. Mehr noch: Wenn Erfahrungen in Bildungskontexten beschrieben werden, ist die zentrale

7 Projekt A: *Flucht und Antisemitismus: Qualitative Befragung von Expert_innen und Geflüchteten* (Humboldt-Universität zu Berlin; für eine ausführliche Beschreibung von Sample und Methode vgl. Arnold/König 2017); Projekt B I-IV: *Geschichten in Bewegung. Erinnerungspraktiken, Geschichtskulturen und historisches Lernen in der deutschen Migrationsgesellschaft*; Projekt C: *Zwischen Antisemitismus, Rassismus und Flucht – Multiperspektivische Zugänge zu Juden/Judentum, Nahostkonflikt und Holocaust in der postmigrantischen Gesellschaft* (Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt/Technische Universität Berlin; vgl. https://www.fgz-risc.de/forschung/alle-forschungsprojekte/details/BER_F_03, Zugriff 16.09.2021). Eine weitere Abkürzung ist H für ›Häufung‹, wenn bei den Interviewstellen Informationen über die Häufigkeit einer Aussage vermerkt sind.

Beobachtung der Befragten eben gerade *nicht* die von multidirektionalen Erinnerungsdynamiken. Es sind nur wenige Beispiele, in denen tatsächlich ein »Band der Solidarität« sichtbar wird, in denen Verwobenheit, Übertragungen, gegenseitige Stärkung und Befruchtung von Erinnerung beobachtet wird. So berichtet ein:e Mitarbeiter:in eines jüdischen Museums, wie die dort beschriebene Minderheitenerfahrung bei manchen Besucher:innen mit Migrationsgeschichte identifikatorische Anknüpfungspunkte biete – sie helfe, die eigene Minderheitenerfahrung zu artikulieren und befördere Empathie gegenüber der jüdischen Erfahrung (BII23: 15). In ähnlicher Weise erzählt ein:e Mitarbeiter:in einer KZ-Gedenkstätte über Führungen mit geflüchteten Menschen, dass es bei diesen eine »große emotionale Nähe zu den Häftlingen gibt. Und auch so ein persönliches Entsetzen über Geschichten, wo sie Verbindung sehen zu ihren eigenen. Ob das während Verfolgung ist oder oft auch in der Zeit danach. Wo ja viele Leute auch viele Fluchten hatten« (BII8: 75, ähnlich C2: 46, C6: 91). Ein:e Andere:r beobachtet Ähnliches:

Viele derjenigen, die nach Deutschland gekommen sind, wurden auch verhaftet, waren mehrfach in Gefängnissen, wurden zum Teil auch gefoltert. Dieses Gefühl ist natürlich hochgekommen beim Durchlaufen der Gedenkstätte, wenn man die Räumlichkeiten gesehen hat, haben sich viele doch an ihre Erfahrungen erinnert gefühlt und konnten einfach viel besser nachvollziehen als zum Beispiel ich, was es bedeutet, das durchzuleben. [...] Aber man hat doch festgestellt, dass immer wieder über die eigene Erfahrung gesprochen wurde durch die Eindrücke von außen. (C6: 87)

Es ist also die Konfrontation mit den Geschehnissen der Vergangenheit, die ermöglicht, auch die eigenen Erfahrungen mit kürzer zurückliegenden Ereignissen der Zeitgeschichte anzusprechen.

Ein:e Bildungsreferent:in berichtet von der pädagogischen Nachbereitung eines Gruppenbesuchs in der KZ-Gedenkstätte Dachau, in der darüber diskutiert wurde, wieso die deutsche Bevölkerung das NS-Regime unterstützte:

Und das haben wir sehr intensiv da im Stuhlkreis besprochen und dann meinte eine der türkischen Teilnehmerinnen dann plötzlich [...] – also was wir halt besprochen haben, war eben Gleichschaltung und Pressezensur und alles Mögliche, was in der Anfangsphase des Nationalsozialismus war – und genau, dann meinte plötzlich eine der türkischen Teilnehmerinnen: »Ja, aber das ist ja eigentlich genau dasselbe, was bei uns gerade passiert«. (BIII12: 75)

Welche Möglichkeiten historische Vergleiche bieten, insb. historische Differenzen herauszuarbeiten, zeigt das Beispiel einer Lehrenden, die in einer Unterrichtseinheit die Wahrheitskommissionen zur Aufarbeitung der Apartheid in Südafrika mit den Nürnberger Prozessen verglich. Die Lehrkraft berichtet, dass zwar vorrangig Unterschiede deutlich wurden, sich aber durch den Vergleich für Schüler:innen mit familiären Migrationserfahrungen und Familienbeziehungen in Afrika eine höhere biografische Relevanz und dadurch mehr Anknüpfungspunkte ergaben (BI20: 13).

Verknüpfungen werden punktuell auch hergestellt zwischen Flucht aus der DDR oder deutscher Auswanderung im 19. Jahrhundert und heutigen Fluchtbewegungen nach Deutschland, zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und aktuellen religiösen Konflikten in Syrien. Auffällig ist zum einen, dass es seltener Verknüpfungen zwischen zwei

Ereignissen in der fernen Vergangenheit gibt, sondern dass multidirektionale Transfers sich eher auf die jüngste Vergangenheit, etwa aktuelle Fluchterfahrungen, beziehen. Zum anderen ist hervorzuheben, dass das zentrale ›Referenzereignis‹ die Ausgrenzung der europäischen Juden und Jüdinnen sowie die Kulmination in der Verfolgung und Ermordung im Holocaust ist.

Ermöglichungsbedingungen für multidirektionales Erinnern

Rothberg (2021: 36) räumt ein, es sei oft »schwer zu sagen, ob ein konkreter Erinnerungsakt eher Konkurrenz oder eher gegenseitiges Verständnis erzeugen wird« – es also nicht immer klar sei, was eigentlich die Ermöglichungsbedingungen für multidirektionales Erinnern sind. In den Interviews ergaben sich für Bildungssettings vier – teilweise miteinander verwobene – Ebenen: persönliche Erfahrungen, inhaltliche Positionen, strukturelle Aspekte und pädagogische Prinzipien.⁸

1. *Persönliche Erfahrungen*: Mehrere Multiplikator:innen (H=14) beobachten in ihrer Arbeit, dass das Interesse an anderen Erinnerungen und die Bereitschaft zu Perspektivwechsel und Bezugnahme dann ausgeprägt sind, wenn ein autobiografischer Bezug besteht. Sie berichten aus ihrer pädagogischen Arbeit etwa von Menschen aus Syrien, deren Erfahrungen von Flucht, Gefangennahme oder Folter ihnen ermöglichte, einen emotionalen Bezug bei dem Besuch einer KZ-Gedenkstätte herzustellen. Sie beobachteten, dass die alltäglichen Ausgrenzungs- und Rassismuserfahrungen muslimischer Jugendlichen bei manchen von ihnen ein Verständnis für homophobe Diskriminierung auslöst. Oder sie erzählen, wie die eigenen Erfahrungen von Flucht und der Unterbringung in Sammelunterkünften manche russischsprachigen Juden und Jüdinnen vor einigen Jahren zum Engagement für arabische Geflüchtete bewegte. Auch persönliche Begegnungen mit Personen, die man selbst als (nationale, religiöse, rassifizierte o.ä.) ›Andere‹ wahrnimmt oder globale Erfahrungen wie eigene längere Auslandsaufenthalte können zu Perspektivwechseln beitragen. Oder ein syrischer Multiplikator berichtet, dass er nach seiner Flucht nach Deutschland aufgrund der Auseinandersetzung mit Geschichte hier »weniger Toleranz [besitzt] für die Leute, die an den Holocaust nicht glauben« (C1: 30).
2. Bestimmte *inhaltliche Positionen* befördern Möglichkeiten der Herausbildung eines »Bandes der Solidarität«: etwa eine grundlegende rassismuskritische Haltung, die auch für Rassismus in der Vergangenheit sensibilisiert, eine grundsätzliche Kritik an der Homogenisierung von Gruppen oder eine allgemein universalistische Position, die jedwede Form von kollektiv erfahrener Gewalt für relevant hält und – unter bestimmten, begründeten Kriterien – als bekämpfenswert definiert.

8 Wie bei Rothberg laufen Zustandsbeschreibungen und normative Akklamation in den Interviews häufig ineinander: Die Gesprächspartner:innen beschreiben einerseits Situationen, die sie in Bildungssettings tatsächlich beobachten, andererseits ihre eigenen Einstellungen dazu, wie Erinnerung gestaltet sein *sollte*. Wir versuchen diese Ebenen in der Analyse so gut wie möglich zu trennen und beschreiben besonders den ersten Aspekt.

Hervorzuheben ist hier aber besonders die Bedeutung der Ablehnung einer nationalen Perspektive: Um vielschichtiges Erinnern zu befördern, so die Beobachtung, müsse Geschichte weniger als Nationalgeschichte gedacht werden. Gemeinsame Geschichte bezöge sich dann etwa weniger auf Nation als etwa auf eine bestimmte Region (BIII10: 17). Insbesondere der Geschichtsunterricht sei weiterhin zu »europazentriert«, »westzentriert«, auf Deutschland fokussiert (BIII6: 6); der Blick sei vielmehr auf die Weltgeschichte zu lenken (BIII3: 38). Zeigt sich der Lösungsansatz, die nationale Perspektive zu verlassen, um zu einem vielschichtigen Erinnern zu kommen, vorrangig bei interviewten Akteuren der non-formalen Geschichtsinitiativen, wird die Bedeutung der nationalen Perspektive als Hemmnis auch jenseits der non-formalen Geschichtsprojekte deutlich, wenn man die zentralen Einflussfaktoren für »konflikthaftes Erinnern« betrachtet: Hier ist der positive Bezug auf die Nation der von neunzehn interviewten Personen – und damit am häufigsten – genannte Grund für Konflikte. Diese träten oft dann auf, wenn »Nationalgeschichten Thema werden« (BI3: 14).

3. Es gibt aber auch *strukturelle Aspekte*, die eine Bewegung hin zu multidirektionalem Erinnern befördern können: Vor allen Dingen geht es darum, marginalisierte Perspektiven gesellschaftlich wie in pädagogischen Settings überhaupt erst einmal sichtbar zu machen – etwa historisch das Leben von Schwarzen Deutschen im Nationalsozialismus, muslimische Retter:innen von Juden und Jüdinnen oder auch aktuell die Erfahrungen von Rassismusbetroffenen oder »Stimmen aus der Migrationsgesellschaft, die Stimmen von Migranten« (BIII3: 38). Konkreter könnte hier auch die Rolle gesellschaftlicher Institutionen, wie etwa der Schule, beleuchtet werden. Es gälte aber auch, so äußern einige Interviewpartner:innen, die Gründe für die bisherige Marginalisierung zu hinterfragen, etwa, »inwiefern struktureller Rassismus dahintersteckt, wenn nur deutsch-deutschen Jugendlichen die Möglichkeit gegeben wird, aus ihrer Perspektive Geschichte zu verstehen« (A3: 47).
4. Und schließlich benennen die Befragten zahlreiche *pädagogische Prinzipien*, die ihnen in Bildungssettings den Weg zum Verständnis verschiedener Erinnerungen eröffnen. Dazu gehören etwa das Zulassen von Kontroversen, lebensgeschichtliche Zugänge, narrative Methoden, angstfreie und nicht-hierarchische Räume, Partizipationsmöglichkeiten sowie das explizite Einbringen von Multiperspektivität in Bezug auf historische Ereignisse. Daran knüpfen auch Soft Skills wie das Ernstnehmen des Gegenübers, Respekt zeigen, Zuhören, und v.a. die Ausbildung von Empathiefähigkeit, welche einen Perspektivwechsel erleichtert.

Deutlich wird in der empirischen Analyse jedoch, dass die Interviewpartner:innen verhältnismäßig wenig über multidirektionales Erinnern, seine Präsenz und Ermöglichungsbedingungen sprechen. Stattdessen überwiegen in ihrer Beobachtung konflikthafte, konkurrenzbasierte Formen des Erinnerns. Konflikt ist hierbei unserer Ansicht nach nicht normativ und abwertend zu verstehen, denn gerade emanzipatorische Veränderungen in der Erinnerungskultur wurden über bewusst eingegangene Konflikte erkämpft. Auch Rothberg geht nicht per se davon aus, dass das multidirektionale Erinnern ein normativ anzustrebender Endpunkt aller Erinnerung ist. In seinem 2019 erschienenen Buch *The Implicated Subject*, welches gewissermaßen

auf *Multidirectional Memory* aufbaut, bietet er Kriterien für die politisch-moralische Einordnung verschiedener Formen multidirektionaler Erinnerung an (Rothberg 2019: 125). Zugleich ist die Frage nach einer möglichen »schlechten Form der multidirektionalen Erinnerung« (Axster/König 2021: 378), wie sie Felix Axster und Jana König im Nachwort zur deutschen Ausgabe nennen, noch nicht systematisch beantwortet. Vielmehr verwendet Rothberg (2021: 11) für nicht-multidirektionale Formen des Erinnerns den durchaus negativ konnotierten Begriff der »kompetitiven Erinnerung« (»competitive memory«, ebd.), worunter er die Annahme versteht, dass die Erinnerung an ein bestimmtes Ereignis »die Erinnerung und Artikulierung anderer Geschichten verhindert« oder »aus der öffentlichen Sphäre auslöschen würde«. Grundlage für diese Annahme ist einerseits die Vorstellung von Erinnerung als »Nullsummenspiel und Kampf um knappe Ressourcen« (ebd.: 27), andererseits der Glaube, dass Erinnerung an eine bestimmte, feste (Gruppen-)Identität geknüpft ist, quasi eine Form des »ethnischen Eigentums« (Rothberg/Yildiz 2011: 36) darstelle. Entsprechende Debatten gibt es seit einigen Jahren verstärkt auch in Deutschland rund um die Ausgestaltung von Gedenkstätten, Mahn- und Denkmälern. In unserer empirischen Analyse zeigte sich, dass auch diese konkurrenzbasierte Erinnerung – quasi ein Erinnern im Wettbewerb – zu differenzieren ist. Es deuten sich drei verschiedene Formen des Erinnerns an, die wir als *Divided*, *Conflicting* sowie *Fragmented Memories* bezeichnen und an anderer Stelle weiter analysieren werden. Die interviewten Multiplikator:innen beschreiben Kompetitivität dabei entlang von Themen wie der Geschichte Israels, dem Nahostkonflikt, Nationalsozialismus, Zweiten Weltkrieg, Osmanischen Reich und dem Genozid an den Armenier:innen oder der Geschichte des Kolonialismus. Und unter den Ermöglichungsbedingungen dieser konkurrenzbasierten Formen der Erinnerung sticht abermals der positive Bezug auf die Nation als ein wesentlicher Faktor hervor.

Fazit, Diskussion und Ausblick

Die Frage nach Möglichkeit, Grenzen, Nutzen und den theoretischen Implikationen des historischen Vergleichs ist international seit mindestens fünfzig Jahren ein zentrales Feld der geschichtswissenschaftlichen Debatten. Hartmut Kaelble (2012) weist darauf hin, dass sich das Feld der historischen Komparatistik unterdessen stark verändert hat. Sei es anfangs eher um das Herausarbeiten von Differenzen gegangen, sei nun ein Wandel im Zuge der Ausweitung globalhistorischer Forschungsprojekte erfolgt. Rothbergs historische Komparatistik, die er in seinem Konzept des multidirektionalen Erinnerns entfaltet, bezieht sich zwar auf den Vergleich von Erinnerung im öffentlichen Raum, muss dabei aber notwendigerweise selbst Kriterien der Triftigkeit historischer Narrative ausbilden. Denn wenn auch Vergleiche der NS-Verfolgungs- und Vernichtungspraxen mit Regelungen zur Eindämmung der Coronapandemie oder mit militärischen Maßnahmen der israelischen Armee in Gaza die Kriterien für multidirektionales Erinnern erfüllen dürften, so ist ihr jeweiliger historischer Geltungsanspruch so dürftig, dass selbst das Lernen über die Differenz sich in Grenzen halten dürften. In einem Interview, das der deutschen Ausgabe von Rothbergs (2021: 11) Buch vorangestellt ist, fordert er angesichts des Vergleichs von Pandemiepolitiken und NS-Vernichtungspraxen die Entwicklung einer »nuancierte[n] [...] Ethik des Vergleichs« und ein »solides empi-

risches Wissen über die verschiedenen Geschichten«. Mit solch »solidem Wissen« wäre auch der Gefahr begegnet, die für Dan Diner (2007: 9) »ein universell drapierter moralisierender Diskurs über unterschiedslose Opferschaft« hätte. Hierbei in zukünftigen Forschungen weiterhin nicht nur über Gemeinsames, sondern auch über Differenzen zu sprechen, und dabei auf die Erkenntnisse der historischen Komparatistik zurückzugreifen, könnte für die Diskussion über multidirektionales Erinnern lohnend sein. Daran entscheidet sich ebenfalls, ob das Konzept die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus befördert, oder ob mit der Absage an die Erinnerungskonkurrenz eine Verdrängung von Erinnerungen, eine modernisierte NS-Schuldabwehr einhergeht. Um ein Instrument für eine Befruchtung verschiedener Erinnerungen und eine Absage an Konkurrenzen zu sein, sollte das Konzept des multidirektionalen Erinnerns in jedem Fall präzisiert werden. Hierzu beitragen kann unseres Erachtens, das Konzept mit der Empirie zu konfrontieren.

Die vorliegende Untersuchung betrachtete deswegen, welche Formen von Erinnerung Multiplikator:innen aus der historisch-politischen Bildungsarbeit in ihrer Arbeit wahrnehmen. Es zeigte sich, dass multidirektionales Erinnern eher die Ausnahme ist, wiewohl einige Beispiele für solche Bezugnahmen genannt werden. Die Ermöglichungsbedingungen für multidirektionales Erinnern liegen auf den vier Ebenen persönliche Erfahrungen, inhaltliche Positionen, strukturelle Aspekte und pädagogische Prinzipien.

Zwei Aspekte fallen dabei besonders auf: Erstens sind es persönliche Erfahrungen – u.a. von Rassismus und Ausgrenzung –, die die Fähigkeit für Bezugnahmen, Übertragungen und Empathie befördern. Eine Artikulation dieser Erfahrungen, in Bildungssettings wie gesellschaftlich, ist also eine der Grundvoraussetzungen für das »Band der Solidarität«. Nachdem die deutsche Gesellschaft die eigene postmigrantische Realität lange geleugnet hat (Foroutan 2019), gibt es in den letzten Jahren verstärkt antirassistische Kämpfe, die die Erfahrungen Rassismusbetroffener sichtbarer und artikulierbarer gemacht haben: Seien es die Black-Lives-Matter-Bewegung, die Aktionen von Betroffenen und ihrer Unterstützer:innen nach der NSU-Mordserie und den Anschlägen von Halle und Hanau, oder künstlerisch-aktivistische Interventionen anlässlich des dreißigsten Jahrestags der »Wiedervereinigung«⁹ – sie alle bringen migrantische, jüdische und andere marginalisierte Perspektiven ein, die auch auf dem Feld der Erinnerungspolitik bisherige nationale Erzählungen hinterfragen lassen.

Damit zusammenhängend wird zweitens ein nicht-kompetitives Erinnern dann befördert, wenn das Denken in nationalen Kategorien überwunden wird. Die Erkenntnis, dass Solidarität Formen des »postnationalen« Denkens bedarf (Arnold/Bischoff/König 2019, Arnold/König 2018: 167f.), ist besonders relevant vor dem Hintergrund aktueller öffentlicher wie akademischer Diskussionen, die eine Stärkung des nationalen Selbstverständnisses, auch für die Erinnerungspolitik, fordern (etwa Assmann 2020, Brissa

9 Etwa die Webdokumentation *Gegen uns*, die den Erinnerungen Betroffener rechter Gewalt nach 1990 Raum gibt (<https://gegenuns.de/>); der Hashtag #baseballschlaegerjahre, welcher ebendiese Perspektiven sichtbar machen will, oder die »Tage der jüdisch-muslimischen Leitkultur«, die das Berliner Maxim Gorki Theater als Kommentar zum »wiedervereinigten Kartoffelacker« 2020 ausrichtete (<https://www.gorki.de/de/tjdjml>, alle: 22.02.2021).

2021, Bröning 2018). Demgegenüber zeigt die vorliegende empirische Untersuchung unter 124 Multiplikator:innen, dass nationale Formen nicht nur allgemein Homogenisierung wie Ein- und Ausschlüsse produzieren, sondern dass dies speziell auch für Fragen des Erinnerns gilt. Der Befund ist eindeutig: Ein »Band der Solidarität« lässt sich über die Anrufung des Nationalen nicht bilden, sie verhindert es.

Literatur

- Assmann, Aleida (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München: C.H. Beck.
- Assmann, Aleida (2020): *Die Wiedererfindung der Nation. Warum wir sie fürchten und warum wir sie brauchen*, München: C.H. Beck.
- Assmann, Jan (1997): *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München: C.H. Beck.
- Arnold, Sina/Bischoff, Sebastian/König, Jana (2019): »Postnationale Potenziale. Praktiken jenseits der Nation«, in: APuZ 48, S. 27-33.
- Arnold, Sina/König, Jana (2018): »»The whole world owns the Holocaust« – Erinnerungspolitik in der postmigrantischen Gesellschaft.«, in: Naika Foroutan/Juliane Karakayali/Riem Spielhaus (Hg.), *Postmigrantische Perspektiven*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 155-172.
- Arnold, Sina/König, Jana (2017): *Flucht und Antisemitismus. Qualitative Befragung von Expert_innen und Geflüchteten. Expertise für den Unabhängigen Expertenkreis Antisemitismus des Deutschen Bundestages*, Berlin: Humboldt-Universität, https://www.bim.hu-berlin.de/media/Abschlussbericht_Flucht_und_Antisemitismus_SA_JK.pdf (16.09.2021).
- Axster, Felix/König, Jana (2021): »Nachwort: Multidirektionalität in Deutschland«, in: Michael Rothberg (Hg.), *Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung*, Berlin: Metropol, S. 361-379.
- Barkan, Elazar (2001): *The Guilt of Nations: Restitution and Negotiating Historical Injustices*, Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Barricelli, Michele (2018): »Diversität und historisches Lernen. Eine besondere Zeitgeschichte«, in: APuZ 38-39, S. 48-54.
- Brissa, Enrico (2021): *Flagge zeigen! Warum wir gerade jetzt Schwarz-Rot-Gold brauchen*, München: Siedler Verlag.
- Bröning, Michael (2018): *Lob der Nation – Warum wir den Nationalstaat nicht den Rechtspopulisten überlassen dürfen*, Bonn: J.H.W. Dietz.
- Cenedese, Marta-Laura (2018): »(Instrumental) Narratives of Postcolonial Rememory: Intersectionality and Multidirectional Memory«, in: *Storyworlds: A Journal of Narrative Studies* 10, S. 95-116.
- Diner, Dan (2007): *Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Elbe, Ingo (2020): »Solidarität statt Provinzialität? Fallstricke »multidirektionaler Erinnerung«, in: *Mena Watch* vom 17.06.2020, <https://www.mena-watch.com/solidaritaet-statt-provinzialitaet-fallstricke-multidirektionaler-erinnerung> (03.09.2021).
- Erll, Astrid (2011): »Travelling Memory«, in: *Parallax* 17, S. 4-18.

- Foroutan, Naika (2019): *Die postmigrantische Gesellschaft – Ein Versprechen der pluralen Demokratie*, Bielefeld: Transcript.
- Gerhards, Jürgen/Breuer, Lars/Delius, Anna (2017): *Kollektive Erinnerungen der europäischen Bürger im Kontext von Transnationalisierungsprozessen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Georgi, Viola (2020): »Diversity, Erinnerung und Geschichtslernen in der Migrationsgesellschaft: Einsichten, Ansichten und Aussichten«, in: *Ufuq* vom 17.05.2020, [https://www.ufuq.de/diversity-erinnerung-und-geschichtslernen-in-der-migrationsgesellschaft-einsichten-ansichten-und-aussichten/\(03.09.2021\)](https://www.ufuq.de/diversity-erinnerung-und-geschichtslernen-in-der-migrationsgesellschaft-einsichten-ansichten-und-aussichten/(03.09.2021)).
- Gutsche, Elisa/Andersen, Pablo Dominguez (2019): »Anders erinnern: Für eine ostmigrantische Erinnerungspolitik«, in: *Ost Journal* vom 12.09.2019, [https://www.ost-journal.de/anders-erinnern-fuer-eine-ost-migrantische-erinnerungspolitik/\(02.11.2020\)](https://www.ost-journal.de/anders-erinnern-fuer-eine-ost-migrantische-erinnerungspolitik/(02.11.2020)).
- Günay-Erkol, Çimen/Şenol-Sert, Deniz (2017): »From competitive to multidirectional memory: a literary tool for comparison«, in: *Turkish Studies* 19, S. 118-138.
- Halbwachs, Maurice (1939): *La mémoire collective*, Paris: Presses Universitaires de France.
- Höcke, Björn (2017): »Höcke-Rede im Wortlaut. »Gemütszustand eines total besiegt Volkes««, in: *Tagesspiegel* vom 19.01.2017, <https://www.tagesspiegel.de/politik/19273518.html> (03.09.2021).
- Jurgens, Jeffrey (2013): »»A Wall Victim from the West«: Migration, German Division, and Multidirectional Memory in Kreuzberg«, in: *Transit* 8, S. 1-23.
- Kaelble, Hartmut (2012): »Historischer Vergleich, Version: 1.0«, in: *Docupedia-Zeitgeschichte* vom 14.08.2012, http://docupedia.de/zg/kaelble_historischer_vergleich_v1_de_2012 (03.09.2021).
- Khoury, Nadim (2020): »Postnational memory: Narrating the Holocaust and the Nakba«, in: *Philosophy & Social Criticism* 46, S. 91-110.
- Klarsfeld, Beate (2012): »Grußwort von Beate Klarsfeld«, in: *lichtenhagen blogsport* vom 25.08.2012, <http://lichtenhagen.blogsport.de/2012/08/25/grusswort-von-beate-klarsfeld> (03.09.2021).
- Klävers, Steffen (2019): *Decolonizing Auschwitz? Komparativ-postkoloniale Ansätze in der Holocaustforschung*, Berlin: De Gruyter.
- Kushner, Tony (2017): »The Murder of Stephen Lawrence. Racism, the Post-Colonial, and the Holocaust in Britain«, in: Jacob S. Eder/Philipp Gassert/Alan E. Steinweis (Hg.), *Holocaust Memory in a Globalizing World*, Göttingen: Wallstein, S. 77-94.
- Levy, Daniel/Sznaider, Natan (2001): *The Holocaust and Memory in the Global Age*, Philadelphia, PA: Temple University Press.
- Lierke, Lydia/Perinelli, Massimo (Hg.) (2019): *Erinnern Stören. Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive*, Berlin: Verbrecher Verlag.
- Malzahn, Claus Christian (1992): »Drei Franzosen bleiben in Haft«, in: *die tageszeitung* vom 21.10.1992, [https://taz.de/!1647424/\(03.09.2021\)](https://taz.de/!1647424/(03.09.2021)).
- Marselis, Randi (2017): »Bridge the Gap: Multidirectional Memory in Photography Projects for Refugee Youths«, in: *Journal of Intercultural Studies* 38, S. 665-678.
- Pappé, Ilan/Hilal, Jamil (Hg.) (2010): *Across the Wall: Narratives of Israeli-Palestinian History*, London: Bloomsbury Publishing.

- Rothberg, Michael (2009): *Multidirectional Memory: Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization*, Palo Alto, CA: Stanford University Press.
- Rothberg, Michael (2011): »From Gaza to Warsaw: Mapping Multidirectional Memory«, in: *Criticism* 53, S. 523-548.
- Rothberg, Michael (2018): »Inheritance Trouble: Migrant Archives of Holocaust Remembrance«, Vortrag vom 25.01.2018 an der University of Michigan, <https://www.youtube.com/watch?v=NBkuBKr9mVE&t=261s> (03.09.2021).
- Rothberg, Michael (2019): *The Implicated Subject: Beyond Victims and Perpetrators*, Palo Alto, CA: Stanford University Press.
- Rothberg, Michael (2020): »Das Gespenst des Vergleichs«, in: *Latitude. Machtverhältnisse umdenken – für eine entkolonialisierte und antirassistische Welt*, <https://www.goethe.de/prj/lat/de/dis/21864662.html> (03.09.2020).
- Rothberg, Michael (2021): *Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonisierung*, Berlin: Metropol.
- Rothberg, Michael/Yildiz, Yasemin (2011): »Memory Citizenship: Migrant Archives of Holocaust Remembrance in Contemporary Germany«, in: *Parallax* 17, S. 32-48.
- Strong-Wilson, Teresa/Mitchell, Claudia/Morrison, Connie/Radford, Linda/Pithouse-Morgan, Kathleen (2014): »Reflecting Forward on the Digital in Multidirectional Memory-Work Between Canada and South Africa«, in: *McGill Journal of Education* 49, S. 1-22.
- Van der Vlies, Tina (2016): »Multidirectional war narratives in history textbooks«, in: *Paedagogica Historica* 52, S. 300-314.
- Zapata, Beatriz Pérez (2015): »Decolonizing Trauma: A Study of Multidirectional Memory in Zadie Smith's ›The Embassy of Cambodia‹«, in: *Humanities* 4, S. 523-534.

Online-Dokumente

- <https://minor-kontor.de/der-gang-der-geschichten>, *Der Gang der Geschichte*[n] (01.11.2021)
- <https://www.verwobenegeschichten.de/>, *Verwobene Geschichte**n (01.11.2021)
- <https://erinnern.hypotheses.org/>, #Erinnern_kontrovers (01.11.2021)